

Abonnementspreis:
Wochenschriftlich
für 12 1/2 Mk. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 Mk. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von H. Ehr. Sommer,
Dietz und Gms.

Dietz'sche Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einseitige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Kleinanzeigen 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.

Ausgabestelle:
Dietz, Rosenstraße 3A.
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 99

Dietz, Donnerstag den 29. April 1915

21. Jahrgang

Eine franz. Befestigungsgruppe bei Lemesnil erstürmt!

Die Engländer bei Ypern erneut zurückgeschlagen.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 28. April. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In Flandern versuchten die Engländer auch gestern das verlorene Gelände wiederzuerobern. Nachmittags setzten sie beiderseits der Straße Ypern-Billem zum Angriff an, der 200 Meter vor unserer Stellung vollkommen zusammenbrach. Das gleiche Ergebnis hatte in den Abendstunden ein weiterer englischer Vorstoß weiter östlich. Auch hier hatte der Feind starke Verluste. Auf dem westlichen Kanalsufer griff der Feind nicht an.

In der Champagne wurde heute nacht nördlich von Lemesnil eine umfangreiche französische Befestigungsgruppe von uns gestürmt und gegen mehrere feindliche Gegenangriffe siegreich behauptet. Der Feind erlitt starke Verluste. 60 unverwundete Franzosen, 4 Maschinengewehre, 13 Minenwerfer fielen in unsere Hand.

Zwischen Maas und Mosel fanden am Tage nur heftige Artilleriekämpfe statt. Ein starker französischer Nachtangriff im Priesterwalde wurde blutig und für die Franzosen verlustreich abgeschlagen.

Gegen unsere Stellung auf dem Hartmannsweilerkopf haben die Franzosen nach den mißglückten Vorstößen am 26. April keinen weiteren Angriff versucht. — Bei Altkirch schoß einer unserer Flieger ein französisches Flugzeug ab.

Fortschritte bei Suwalki und Prasnusch! 472 Russen gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Durch Angriff setzten wir uns nordöstlich und östlich von Suwalki in den Besitz russischer Stellungen auf einer Frontbreite von 20 Kilometern.

Nördlich von Prasnusch wurden gestern 2 Offiziere, 470 Russen gefangen genommen. 3 Maschinengewehre erbeutet.

Der gute Stand

der italienisch-österreich. Verhandlungen.

München, 27. April. (Str. Bln.) Die Münchener Anstalten veröffentlichten einen von dem bayerischen Kriegsministerium jenseitigen Bericht aus Rom über die augenblickliche Lage. Danach sind die Unterhandlungen bereits über weniger Differenzpunkte hinweggekommen als diejenigen, die jetzt noch vorhanden sind. Die Wünsche gehen jetzt nicht über die Ansprüche hinaus, die schon wiederholt vor dem Kriege Gegenstand der deutsch-italienischen Unterhaltung waren: die noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten betreffen ein Gebiet der Nähe des Küstenlandes. Irgendwelche Auerungen des Dreiverbandes an die Regierung sind bis

jetzt nicht gemacht worden. Es liegt kein Grund vor, die Lage als besonders zweigeteilt anzusehen. Im Gegenteil, die Interventionisten sind heute mehr im Hintergrund als zu irgend einem Zeitpunkt während des Krieges.

Von der Schweizer Grenze, 26. April, meldet die Frankf. Ztg.: Die italienischen Mitglieder der Simplon-Delegation, die in der letzten Woche zu einer Sitzung in Bern waren, sollen sich, wie der Bund vernimmt, über die italienische Frage sehr zuversichtlich im Sinne der Erhaltung des Friedens ausgesprochen haben, so namentlich auch der frühere Unterstaatssekretär Falconi aus Domodossola. Ein gutes Zeichen sei, wie das nämliche Blatt bemerkt, auch die Tatsache, daß die Kohlentransporte aus Deutschland durch die Schweiz nach Italien auch jetzt noch fort dauern. Italien brauche in

normalen Zeiten jährlich etwa 11 Millionen Tonnen Kohle. Davon lieferte bisher England 10 Millionen Tonnen und Deutschland nur eine Million. Infolge des Krieges seien die Lieferungen aus England jedoch stark zurückgegangen, so daß besonders in Unteritalien die Kohle gegenwärtig sehr rar und teuer sei. Italien sei daher auf die deutsche Kohle mehr oder weniger angewiesen.

Grosse Teuerung in Russland.

Petersburg, 27. April. (Nichtamtlich.) „Unter dem Druck der Teuerung“, schreibt Njetsch sehr pessimistisch über die Lebensmittelfrage. Die Preise für Fleisch seien gestiegen. Eier kosteten mehr als doppelt so viel wie früher. Ob Holz billiger werden würde, sei eine große Frage, weil die meisten Fabriken infolge Kohlenmangels zur Holzheizung übergingen. Mehl und Graupen seien viel teurer geworden, Gemüse ebenfalls unerschwinglich. Sogar für den mittleren Bürger ist das Leben sehr erschwert, für den unbemittelten Arbeiter sei es fast unmöglich. Als der Krieg begann, nahm man an, daß die Möglichkeit des Durchhaltens gerade in der ausgiebigen Versorgung Russlands mit Lebensmitteln liege. Man hatte mit einem eventuellen Mangel an ausländischen Produkten, Kaffee, Maschinen, Galanteriewaren und Medikamenten gerechnet, niemand aber dachte daran, daß in großen Gebieten des Reiches Russland ein derartiger Mangel an selbsthergestellten Lebensmitteln, die sonst Exportartikel seien, entstehen könnte. Die Empörung großer Massen der Bevölkerung nehme ständig zu. Die Kaufleute würden für die Spekulationen verantwortlich gemacht. Sie seien eigentlich schuldig, da die Spekulation mit der Unsicherheit der Verhältnisse und großer Mehrausgaben rechnen mußte, sowie mit der Ungewißheit, ob sie überhaupt Bestellungen erhalten könnten, und außerdem mit den Willkürlichkeiten der Regierung, Höchstpreisen und sonstigen Unsicherheiten. Die Regierung und die Stadtverwaltungen seien die einzigen Schuldigen, die ihre völlige Unfähigkeit erwiesen hätten.

W. L. B. Petersburg, 27. April. (Nichtamtlich.) Nach dem Rußloje Slowo sind im Gouvernment Rjasan an Lebensmitteln nur noch Kartoffeln vorhanden. In vielen Gemeinden reicht der Vorrat an Lebensmitteln nur noch bis zum 28. Mai. In Kursk ist der Betrieb der größten Mühle wegen Mangels der Getreide- und Kohlenzufuhr eingestellt worden. In Wladikavkaz herrscht vollständiger Mangel an Zucker und Fett. — Nach der Njetsch spricht sich die Kohlenfrage in Petersburg immer mehr zu. Bei einem täglichen Bedarf von 25 000 Pud werden nur 2500 Pud angeliefert. In der Stadtverwaltung bestehen ernste Sorgen hinsichtlich der Aufrechterhaltung des Betriebes der Wasserleitung, da die vorhandenen Kohlenvorräte nur noch bis zum 28. Mai ausreichen.

Martin Sunder.

Roman von C. Dressel.

(Nachdruck verboten.)

Er salutierte mit ironisch tiefer Verbeugung, magern der ägende Hohn in den Mundwinkeln lag. „Dachtest du, daß ich dich mal höflich verrecknet, he? So ein schneidiges Weibchen nimmt noch lange keinen Krüppel, wenn er den Weg zum Standesamt mit Gold pflastert.“

Kreidebleich hob Martin die Faust und ließ sie im nächsten Moment mit leisem Rucke trübsalig sinken. Er sah den schmerzlichen Blick nicht mehr, denn vor seinen Augen schwebte plötzlich ein roter Nebel, in dem Ströme von

Einem Halluzination seiner noch nicht völlig überwundenen Schwäche. Der andere aber nahm die geistigste Vision, das fähe schlaffe Sinken des Arms für den Ausdruck der Zucht, die ihm billige Courage machte.

Martin hatte sich gefaßt. Er war wieder er selbst, die schärfste Vision verschwunden. Und nun stand er da in der wichtigen Größe, hochgerichtet wie ein Fels, und sah auf die schwächeren Einjährigen verächtlich nieder.

Martin schüttelte drohend die gewaltigen Fäuste. „Da ist noch Kraft drin. Man spürt's, wo die Kraft ist, — wahr' dich!“

Er sprach's und ließ den verfluchten Spötter stehen. Der freilich im nächsten Augenblick nicht über Lust, dem ruhig über den Kopf zu schauen, auf den Rücken zu springen, aber wie er den riesenhaften Mann anschauen sah in der schmerzlichen Größe, hochgerichtet wie ein Fels, und sah auf die schwächeren Einjährigen verächtlich nieder.

Martin schüttelte drohend die gewaltigen Fäuste. „Da ist noch Kraft drin. Man spürt's, wo die Kraft ist, — wahr' dich!“

Er sprach's und ließ den verfluchten Spötter stehen. Der freilich im nächsten Augenblick nicht über Lust, dem ruhig über den Kopf zu schauen, auf den Rücken zu springen, aber wie er den riesenhaften Mann anschauen sah in der schmerzlichen Größe, hochgerichtet wie ein Fels, und sah auf die schwächeren Einjährigen verächtlich nieder.

zuges Mal nach dem zeternden Spatz umzudrehen, räsonierte Anton inwendig weiter.

„Jawohl, und ich werd's tun. Tausend patentere Mädel gibt's freilich in Berlin, ich hält' ja nur die Wahl unter den niedlichsten Käfern; aber die passen schlecht wo anders hin, und ich kann nicht ewig in der amüsanten Kaiserstadt hocken bleiben. Da lauert der Hunger auf mich. Mein Brot liegt hier. Lising ist ja auch 'ne nette, possierliche Krabbe, die wird mir schon die Langeweile verjagen. Die paßt zu mir, ich bin erst recht kein Duckmäuser und mag schließlich keine andere. Nur mein Alter will noch nicht 'ran. Ah bah, den wird sie schon klein kriegen, das lustige hübsche Ding.“

Und so kam's.

Die Mutter erzählte es Martin am Weihnachtstag: „Bei Schullehrern halten sie heute Versprech.“

Als er stumm auforderte, sprach sie rasch weiter: „Lising mußte 'en weißes Kleid anziehen, so hat's der Anton gewollt. Neujahr soll sie nach Oldenburg, Unterschied lernen, und nächsten Herbst, wenn Anton freikommt, wollen sie schon heiraten. Ob die Stadtschneiderei dann lang vorhalten wird? Sie hat nichts und er bloß das, was ihm der Alte vom Verdienst hergibt. Das kann so viel nicht sein. Der Sägemüller hat mehr Kinder als Geld.“

Martin sagte noch immer nichts. Er stierte in die matt brennende Lampe, die einzige Weihnachtsleuchte, denn von einem Christbaum mit bunter Zier und Kerzenschimmer, den er sonst gern gepußt und angezündet, hatte er diesmal nichts wissen wollen, weil — das Kinderei sei, an der nur Kinder sich freuen könnten. Aber diese eine spärliche Flamme war nun störender in ihrer verhängnisvollen Wirkung, als ein Meer von Weihnachtslichtern. Die hätten eher den roten Nebel zerstreut, der, von der kargen Beleuchtung ausgehend, sich ihm plötzlich vor die Augen legte mit schmerzhafter Verdunklung, daß er taumelnd auf einen Stuhl fiel.

„Na, das geht uns nichts weiter an, was, Martin?“

„Hörte er die Mutter noch sagen; aber es klang verworren, als spräche sie zu ihm aus weiter Ferne.“

„Rein, Mutter, gar nichts,“ antwortete er mechanisch.

„Freuen tut's mich doch, daß die Deern mal für 'ne Weile aus dem Dorfe kommt.“

„Es ist ja gleich, Mutter.“ Er stand schwerfällig auf.

„Ich will nach der kranken Stute sehen.“

„Scheinst selber nicht ganz beiweige. Laß das Hinnert besorgen. Müdest dir zuviel zu, Jung.“

„Laß man, Mutter, das schad' mir nichts. Die Knecht sind im Krug. Galt auf Weihnacht vergessen, Mutter?“

Wie wieder nahm Martin Lising's Namen in den Mund, noch hielt er je seiner Mutter stand, wenn sie in ihrer geschwätzigen Art das Gespräch auf all jene Vor- und Nachbegehrie bringen wollte, die mit der Heirat der hübschen Lehrertochter zusammenhängen und das Dorf in Atem hielten.

Seine und ihre Lebensstage liefen fortan weit auseinander. Aus dem Gedächtnis freilich verlor er sie nie, die fähe schmerzliche Torheit seiner Jugendliebe. Sie war doch eine wundervolle, seltene Frühlingsblüte gewesen, die ihm das Schicksal auf den Weg gestreut. Ihr Gift hatte er heroisch ausgemergelt, ihr berausender Duft umschmeichelte ihn noch oft in des Lebens platten Ruchtheiten und gerade dann, wenn seine Kleinlichkeiten ihn erschden wollten und es ihn in kalter Debe fror bis ins Herz hinein. Und er spürte ihn noch, als er längst ein Weib genommen, die Mutter seiner Kinder.

Wenn gleich die Sägemüllerleute zur Dorfgemeinde gehörten, bahnten sich zwischen ihrem und seinem Hause nicht die geringsten nachbarlichen Beziehungen an. Die stille Abneigung brach allerdings nicht in offene Feindseligkeit aus, aber sie mieden sich gegenseitlich. Sie blieben Luft streinander für Jahre und Jahre, bis es dem Schicksal gefiel, dennoch wieder einen Faden hin und her zu spinnen, der aber nicht ein neues starkes Band der Freundschaft wob, sondern sich zu einem Geißel knüpfte.

Gleich nach Neujahr ging im Dorf ein neues Wundern über den Sunderhofbauer an, denn Martin besuchte eine Landwirtschaftsschule.

Der haunende Spott der Gemeinde oder seines Gefindes, soweit er dessen gewahr wurde, verschlang ihn nichts. Haus und Hof waren gut bestellt. Man konnte seiner ganz wohl für ein paar stille Wintermonate entraten, und so setzte sich der lange ernste Mensch auf die Schulbank und lernte, was nur in seinen harten Schädel hineinwollte.

(Fortsetzung folgt.)

